

Landschaftsverband Rheinland  
LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland

**Bodendenkmalblatt: AC 151**

---

|                             |                       |                                                  |                             |
|-----------------------------|-----------------------|--------------------------------------------------|-----------------------------|
| <b>Gemeinde:</b> Eschweiler | <b>Kreis:</b>         | Städteregion Aachen                              | <b>Ortsteil:</b> Eschweiler |
| <b>Reg.Bez.:</b> Köln       | <b>Lage (UTM) r/h</b> | 32.304.001 – 32.304.115<br>5.630.787 – 5.630.897 |                             |

---

**Denkmalname/ Kurz-  
bezeichnung:** Römische *villa rustica* Probsteier Wald

**Zeitstellung:** römisch

**Aktivitäts-Nr.:** NW 2020/0211; NW 1880/0006; NW 2002/0136; NW 2012/0133

**Bearbeiterin:**

**Datum:** 27.01.2022

---

**Kataster: (Gemarkung; Flur; Flurstück)**

Eschweiler; 2; 36\*

Die mit \* markierten Flurstücke sind in Teilbereichen betroffen.

**Eigentümer/Pächter:**

Die Eigentümer der genannten Flurstücke wurden vom LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland nicht ermittelt. Ist der Bund oder das Land Nordrhein-Westfalen als Eigentümer oder Nutzungsberechtigter betroffen, entscheidet über das Eintragungsverfahren anstelle der Unteren Denkmalbehörde die Bezirksregierung (§ 21 Abs. 3 DSchG NRW i.V.m. § 4 DLV).

---

**Denkmalbeschreibung:**

Von der *villa rustica* Probsteier Wald ist bislang ein einzelnes Gebäude bekannt, welches aufgrund des Grundrisses mit vier Eckkrisaliten und einer angebauten kleinen Thermenanlage als Hauptgebäude angesprochen wird. Das Gebäude liegt im Eschweiler Probsteier Wald direkt nördlich des Stolberger Hauptbahnhofes und südlich des ehemaligen Camps Astrid oberhalb des zum Bahnhof abfallenden Hanges.

Der Fundplatz ist seit einer Meldung von 1876 bekannt, als ein Forstbeamter des Eschweiler Bergwerksvereins im Eschweiler Probsteiwald auf einen behauenen Sandstein stieß, der sich als Unterteil einer sitzenden Figur herausstellte. Nach einer Ortsbesichtigung im selben Jahr wurden in den Jahren 1880 und 1881 schließlich zwei größere Grabungskampagnen unter der Leitung von Hauptmann a. D. Fritz Berndt durchgeführt, die in einen Beitrag in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins mündeten. Dank der vergleichsweise sehr genauen Beschreibung Berndts sind der Grundriss und die Struktur des Gebäudes hinlänglich bekannt (Abb. 1).

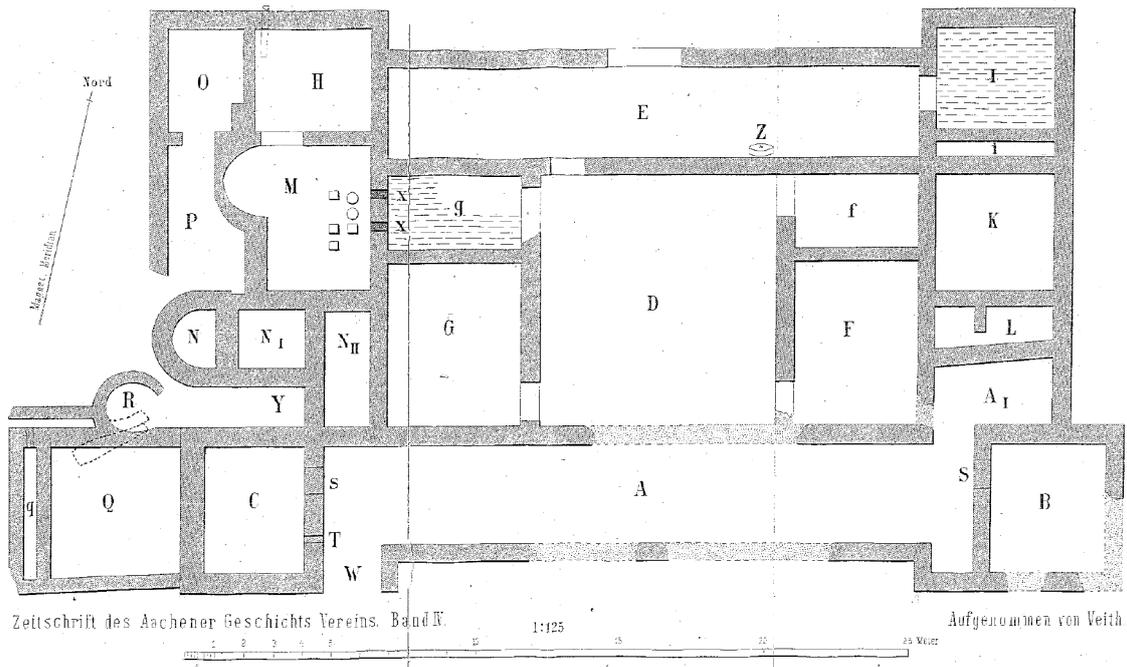


Abb. 1: Grundriss des Hauptgebäudes nach F. Berndt.

Die Ausmaße des annähernd an den Himmelsrichtungen orientierten Gebäudes belaufen sich auf etwa 38 m Länge (Ost–West) und 20 m Breite (Nord–Süd), wobei einerseits gegen Süden seitlich jeweils ein Eckrisalit aus der Gebäudefront herausragt (B; C), andererseits aber auch im Norden an den Seiten jeweils ein Vorsprung zu beobachten ist (I; H). Das Kernbauwerk besteht, wie im Rheinland allgemein üblich, aus einem langrechteckigen Gebäude, dessen Räume symmetrisch um einen zentralen Raum D bzw. Innenhof gruppiert sind. Demnach handelt es sich nach Heimberg um einen Reihentyp mit 4 Risaliten, wie er zum Beispiel auch aus Lemiers, Gem. Vaals (NL), oder Vlengendaal, Gem. Simpelveld (NL), bekannt ist (Heimberg 2002/2003).

In den Bauformen lassen sich bei den *villae rusticae* in der Regel mehrere Bauphasen erkennen. So wurden im 1. Jahrhundert überwiegend Holzbauten errichtet (auch für die Haupthäuser), während die Haupthäuser ab dem 2. Jahrhundert, nach Einrichtung der Provinz Niedergermanien, überwiegend in Stein ausgebaut sind. Innerhalb der Gebäude lassen Umbauten und Erweiterungen auf langfristige Nutzungen schließen, die eventuell auch mit dem Eigentumswechsel bzw. Wechsel der Pächter verbunden sein können (Heimberg 2002/2003, S. 79-82). Bereits der Grundriss des hier angesprochenen Gebäudes erweckt den Eindruck mehrerer Bauphasen. Aufgrund der im Westen gestörten Symmetrie ist davon auszugehen, dass es sich bei den Räumen H, M, N, N1, O, P, Q, q, R und Y um nachträgliche An- bzw. Umbauten handelt (Heimbach 2002/2003, S. 100 und S. 110). Berndts Beobachtungen bestätigen diese Vermutung (Berndt 1882, S. 182). Während die Mauern des eigentlichen Rechteckbaus aus sorgfältig gesetztem Mauerwerk mit Mörtel bestehen, sind die Mauern der westlich angesetzten Räume nur nachlässig ausgeführt. Zudem besteht eine deutliche Baufuge zum Kerngebäude. Dabei lassen die Hypokaustierung in Raum M sowie die Verbindungen zum östlich gelegenen Raum g auf eine in einer zweiten Bauphase angebaute kleine Badeanlage schließen. Auch die Tatsache, dass das Bodenniveau der Räume A, A1, B, C, Q, und q etwa 2 m tiefer liegt als das der restlichen Räume, kann auf eine Mehrphasigkeit und somit eine nachträglich angelegte, nun eher repräsentativ gestaltete Front hinweisen. Ob der südliche Abschluss in Raum A bzw. der südliche Gebäudeabschluss eine portikus (Säulengang) aufwies, bleibt jedoch ungeklärt.

Insgesamt ist es nur in einzelnen Bereichen möglich, den Räumen eine bestimmte Nutzung zuzuweisen. Vornehmlich ist der bereits angesprochene, westlich angebaute Badetrakt zu nennen, bei dem es sich um ein „Reihenbad“ handelt, welches bereits in die Zusammenstellung Dodts aufgenommen wurde (Dodt 2003, S. 231-235). Die Räume H, M, N, N1 und N2 sowie möglicherweise Raum R sind dabei dem eigentlichen Badetrakt zuzuschreiben, während es sich bei Raum Y möglicherweise um einen Zugang und bei den Räumen O und P nach Dodt um Versorgungsräume gehandelt habe. Für die Räume Q und q nimmt er aufgrund der Abwasserleitungen eine Funktion als Latrine an. Raum g gehört zwar zu dem ursprünglichen langrechteckigen Gebäude, wies aber laut Berndt einen mit Ziegelbruch durchsetzten, wasserbeständigen Kalkmörtel (hydraulischen Mörtel) sowie eine Verbindung zum hypokaustierten Raum M auf, weshalb auch dieser Raum noch dem Badetrakt zuzuschreiben ist. Sein Durchgang zum zentral gelegenen Raum D lässt dabei noch Frage offen. Im Mauerbereich zwischen den Räumen M und g konnten noch zwei Verbindungen x und x1 aufgedeckt werden, die in Zusammenhang mit vor Ort gefundenen Tubuli (Hohlziegel) als Rauchabzüge anzusprechen sind.

Neben Raum g fand sich im nordöstlichen Eckrisalit I ebenfalls mit Ziegelbruch durchsetzter Kalkmörtel, wobei hier viele Knochenreste von Rind und Schaf, sowie Austernschalen und Keramik auf eine Nutzung als Küche hinweisen. Reste einer Herdstelle oder eines Backofens zeigten sich jedoch nicht (Heimberg 2002/2003, S. 109f.). Der westlich angrenzende Raum E könnte laut Berndt als Verbindungshalle gedient haben, die zudem auch als Nutzraum für die Küche hergehalten haben mag. Im Osten dieses Raumes fand sich ein kompletter Mahlstein aus Basaltlava.

In dem zentral gelegenen Raum D sieht Berndt einen kleinen Innenhof, von dem aus die Zugänge zu den anliegenden Räumen im Befund noch deutlich erkennbar waren.

Die schmalen Bereiche q und i spricht er als schmale kastenförmige Raumabschlüsse an, wobei q auf seiner Sohle sowie an den Wänden bis in einer Höhe von 0,70 m mit quadratischen Ziegeln verkleidet war. Ob Bereich q mit einem der Rauchabzüge zwischen den Räumen Q und R in Verbindung steht, und welcher Nutzung er zuzuweisen ist, konnte bislang nicht geklärt werden.

Die geringe Mächtigkeit der Mauern, vor allem derer im nördlichen Bereich des Gebäudes, sprechen eher gegen einen mehrgeschossigen Bau. Das Dach war mit Ziegeln gedeckt, entsprechende Tegulae und Imbrices fanden sich im Bereich des gesamten Gebäudes und darüber hinaus. Manche davon wiesen Streichspuren oder Abdrücke von Tierpfoten auf, gestempelt waren sie allerdings nicht.

Das vergleichsweise hoch erhaltene Mauerwerk war weitestgehend sauber gesetzt und mit Kalkputz versehen. Auf diesem fand sich an vielen Stellen großflächiger polychromer Wandputz (Archäologie in Deutschland 06/2019, S. 52). Berndt weist auf mehrere Flächen von bis zu 1 m<sup>2</sup> Größe hin, die aber direkt nach Auffindung, spätestens aber nach ein paar Tagen, an der Luft zerbröckelten (Berndt 1882, S. 181). Glasfragmente deuten darauf hin, dass zumindest im Badetrakt verglaste Fenster bestanden (vgl. Heimberg 2002/2003, S. 109), Reste von Bleirohren geben Hinweise auf die Wasserver- bzw. entsorgung. Funde von verschiedenen Architekturtteilen wie eines Säulenfragmentes von 1 m Höhe, einem Kapitell sowie insgesamt zweier steinerner Figuren zeigen zudem eine höherwertige architektonische Ausstattung an (Berndt 1882, S. 186). Auf den Bodenbelag hingegen finden sich im Bericht Berndts keine Hinweise. Aus vergleichbaren Hauptgebäuden sind Bodenbeläge mit Mosaiken oder Steinplatten, die zum Teil von weither importiert wurden, bekannt (Heimberg 2002/2003, S. 109f.).

Eine zeitliche Nutzung des Gebäudes lässt sich nur schwer abgrenzen, da das Fundmaterial nicht vorgelegt wurde. Allerdings belegt der Fund einer Münze von Valerian (253 bis 260 n. Chr.) aus einer tieferen Schicht, dass das Gebäude noch nach diesem Zeitraum in Nutzung

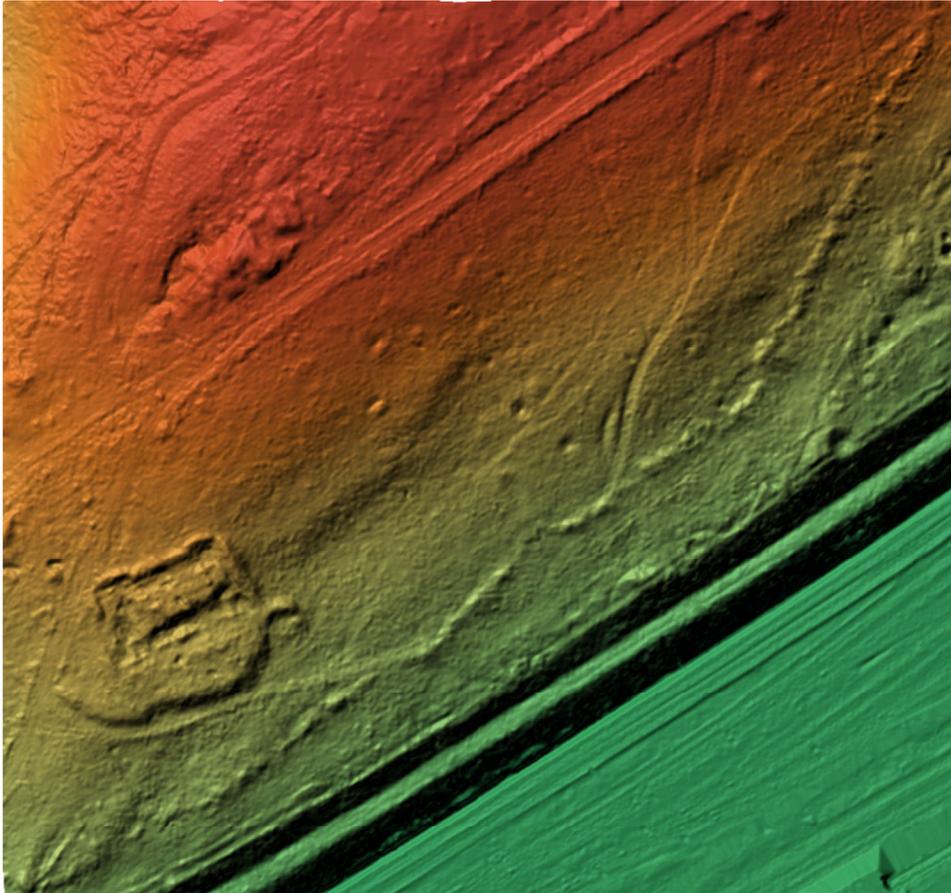
gewesen sein muss (Berndt 1882, S. 185). Eine Nutzung des Gebäudes im 3. Jahrhundert n. Chr. bestätigt zudem einer von zwei innerhalb des Hauptgebäudes geborgenen Stempeln auf Amphoren des Typs Dressel 20, Gefäße zum Transport von Olivenöl aus der Region Baetica in Südspanien (II IVN[iorum] MELISSI ET MELISS[a]E). Vielfach gefundene Holzkohlen führen letztendlich zu dem Schluss, dass das Gebäude sein Ende im 4. Jahrhundert in einem Brandereignis gefunden hat, nach welchem es nicht wiederaufgebaut wurde. Im Laufe der Zeit fiel es schließlich dem Steinraub zum Opfer; loses Steinmaterial fand sich zwischen den Mauerresten kaum (Berndt 1882, S. 186).

Landwirtschaftliche Siedlungsplätze oder Gutsbetriebe (*villae rusticae*) bildeten das Grundgerüst ländlicher Besiedlung in der römischen Provinz Niedergermanien (Germania inferior). Die *villae rusticae* sind dabei weitgehend auf die fruchtbaren Lössbörden südlich der Linie Roermond–Neuss beschränkt (Cott 2016; Gerlach u. a. 2016). Solche Einzelhöfe hatten meist eine bewirtschaftete Fläche von ca. 50–60 bzw. 100–110 ha (Horn 1987, S. 148) und fügten sich dem Raster der staatlichen Landvermessung ein. Ihre Verteilung vor allem auf fruchtbaren Lößböden kam nach römischen Vorstellungen der optimalen landwirtschaftlichen Nutzung mit Weidewirtschaft und Ackerbau entgegen. Im Rheinland wurden die Gutsbetriebe zumeist von ausgedienten Soldaten oder einheimischen Pächtern bewirtschaftet (Horn 1987, S. 147). Die Pacht musste in die städtischen Kassen oder den kaiserlichen Fiskus bezahlt werden und bestand zum Teil auch aus Naturalien. Neben Getreide wurden auch verschiedene Gemüse und Kräuter sowie Obst angebaut (Horn 1987, S. 162–163). Zudem unterhielten die Gutsherren einträgliche Werkstätten, wie Schmieden, Töpfereien und Glashütten, aber auch Mühlen, Darren und Webstühle (Heimberg 2002/2003, S. 125–126). Darin stellte man zahlreiche Güter für den täglichen Bedarf, zum Teil aber auch als einträglicher Nebenerwerb her (Horn 1987, S. 163). In erster Linie stellten diese Betriebe damit die Versorgung der Truppen in den zahlreichen Militärlagern sicher. Abnehmer ihrer Produkte war aber ebenso die Zivilbevölkerung. Die *villa rustica* ist damit ein unverzichtbarer Bestandteil des organisierten Versorgungssystems der Römer.

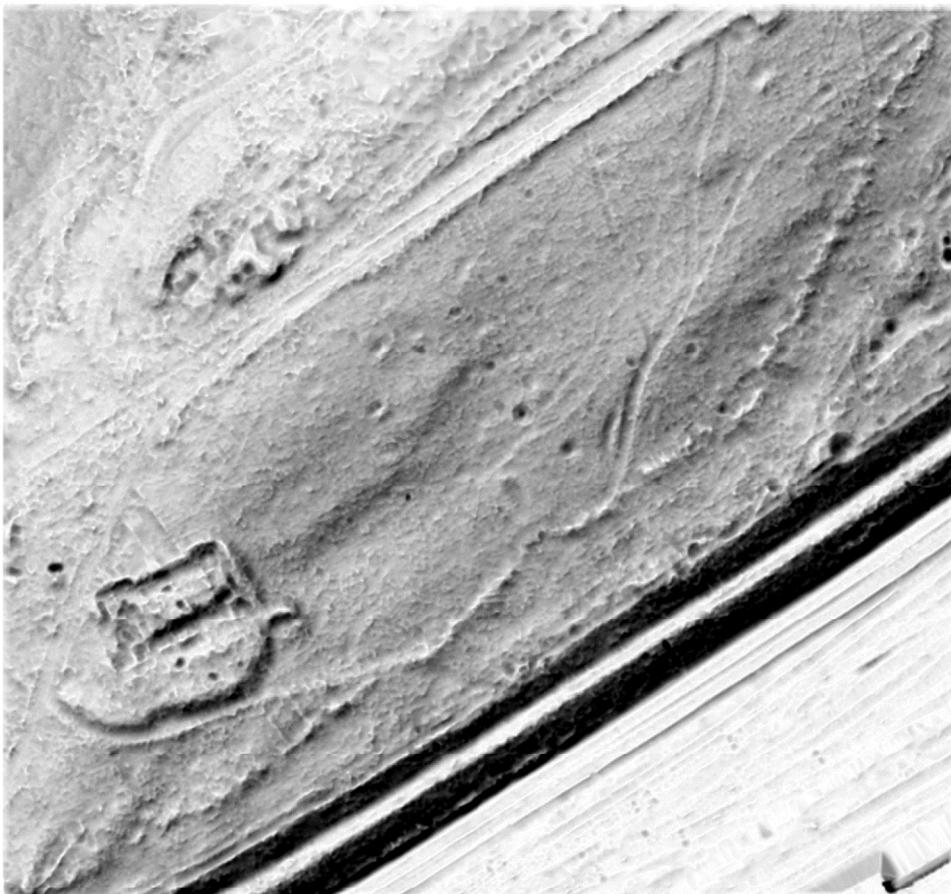
#### Archäologische Situation und Befunderwartung:

*Villae rusticae* bestanden in Niedergermanien regelmäßig aus einem repräsentativen, zumeist ziegelgedeckten Haupthaus aus Stein mit komfortabler Ausstattung und Mobiliar (Horn 1987, S. 163) sowie mehreren Nebengebäuden mit Stallungen, Scheunen, Kornspeichern und handwerklich bzw. gewerblich genutzten Anlagen. Das Haupthaus war zumeist langrechteckig und mit einer porticus, weniger häufig auch mit Risaliten (vorspringende Gebäudeecken) ausgestattet (Heimberg 2002/2003, S. 91), wie auch bereits weiter oben für die *villa rustica* Probst-eier Wald beschrieben wurde.

Der Zugang zur *villa rustica* Probst-eier Wald erfolgt heute über zwei Waldwege, die direkt bzw. in wenigen Meter Entfernung an den Überresten des Hauptgebäudes vorbeiführen. Das Gebäude selbst ist von zahlreichen Brombeersträuchern und wenigen jungen Bäumen überwuchert, die baulichen Bestandteile des Gebäudes demnach nur stellenweise gut, meist aber sehr schwierig auszumachen. Dennoch können bei genauerer Beobachtung nahezu der gesamte Grundriss des Gebäudes im Gelände nachvollzogen und mit wenig Aufwand einzelne Räume unterschieden werden. Auswertungen vorliegender Lidar-Daten in unterschiedlichen Visualisierungen lassen ebenfalls, teilweise sehr deutlich, eine innere Strukturierung des Gebäudes erkennen (Abb. 2 und 3).



*Abb. 2: Visualisierung mit Planlauf/Terrain.*



*Abb. 3: Visualisierung Anisotropic Sky-View Factor (RVT).*

Die einzelnen Mauerzüge sind zumeist von Unterholz und einer dünnen Humusschicht überdeckt, aber dennoch in weiten Teilen als Erhebungen auszumachen. Nur wenige Zentimeter unter dem Humus finden sich gemörtelte Bruchsteinmauern. An wenigen Stellen liegt das aufgehende Mauerwerk noch frei, wobei es an der höchsten erhaltenen Stelle mindestens vier Steinlagen aufweist (Abb. 4). Auffällig ist eine bessere bzw. höhere Erhaltung der Substanz im nördlichen Bereich des Gebäudes, welche allerdings auf eine im Bericht von 1882 angesprochene Unterscheidung zweier Bodenniveaus in der Gebäudestruktur zurückzuführen sein kann.



Abb. 4: Westmauer von Raum P, gegen Ostnordost.

Im Bereich des Hauptgebäudes, aber auch in einem Umkreis von bis zu 10 m um das Gebäude herum finden sich zahlreiche Bruchstein- und Ziegelbruchstücke (Tegulae und Imbrices, aber auch einfache Plattenfragmente). Ein Bruchsteinhaufen im Inneren des Gebäudes, einer außerhalb direkt im Südwesten an das Gebäude anschließend sowie ein ca. 25 m nordwestlich des Gebäudes gelegener Abraumhaufen zeugen von vergangenen archäologischen Aktivitäten, wobei sie keiner bestimmten Maßnahme zugeordnet werden können.

Da bei den Grabungen im 19. Jahrhundert nur die Mauern freigelegt wurden und danach im Boden verblieben, ist im Bereich des Hauptgebäudes neben den noch vorhandenen Mauern mit weiteren Befunden, wie z. B. Relikten eines hölzernen Vorgängers oder in den Boden eingetieften Kellern und Gruben aus der Phase des Steingebäudes zu rechnen.

Das Hauptgebäude stand zumeist in einer Ecke bzw. an einer Seite des Villenareals, Nebengebäude sowie zugehörige Freiflächen erstreckten sich auf der Seite der repräsentativ gestalteten Front in unterschiedlicher Anordnung über das Gelände (Heimberg 2002/2003, S. 77). Sie konnten entweder ganz in Stein ausgebaut sein, ein steinernes Fundament besitzen oder ausschließlich aus Holz errichtet sein. Es handelt sich dabei um weitere Wohngebäude, Ställe, Scheunen und Speicher, Remisen für Fahrzeuge und Ackergeräte sowie Werkstätten (Heimberg 2002/2003, S. 110f.). Von den Holzbauten haben sich in der Regel Bodenverfärbungen erhalten, die beim Aushub von Erde zum Bau der Häuser und bei der Zersetzung der Hölzer entstanden sind.

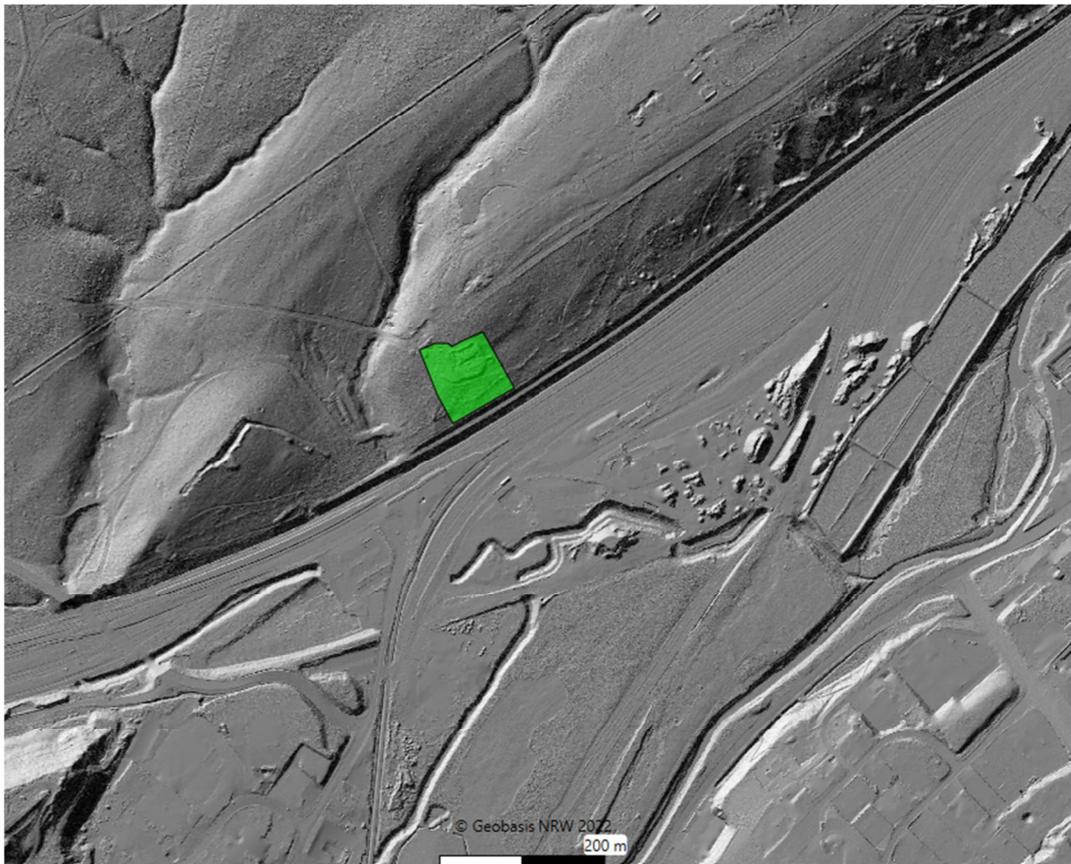
Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit waren im Bereich der *villae rusticae* Anlagen des wirtschaftlichen und hauswirtschaftlichen Betriebes wie Brunnen, Teiche (Heimberg

2002/2003, S. 78), Abfallgruben, Wasserleitungen und Latrinen vorhanden (Heimberg 2002/2003, S. 124).

Die mit Risaliten ausgestattete und tiefer liegende Südseite des Hauptgebäudes lässt vermuten, dass sich mögliche weitere Gebäude ursprünglich gegen Süden erstreckten (Abb. 5 und 6).



*Abb. 5: Terrassenkante direkt südlich des Hauptgebäudes, gegen West.*



*Abb. 6: Reliefbild des betreffenden Bereiches.*

Im Gelände und auf den Visualisierungen der Lidar-Daten zeichnet sich zudem eine südlich des Hauptgebäudes liegende Terrassierung deutlich im Gelände ab (Abb. 7). An dieser Stelle zeigen sich Überreste der für den Bau des Gebäudes angelegten Aufschüttung.

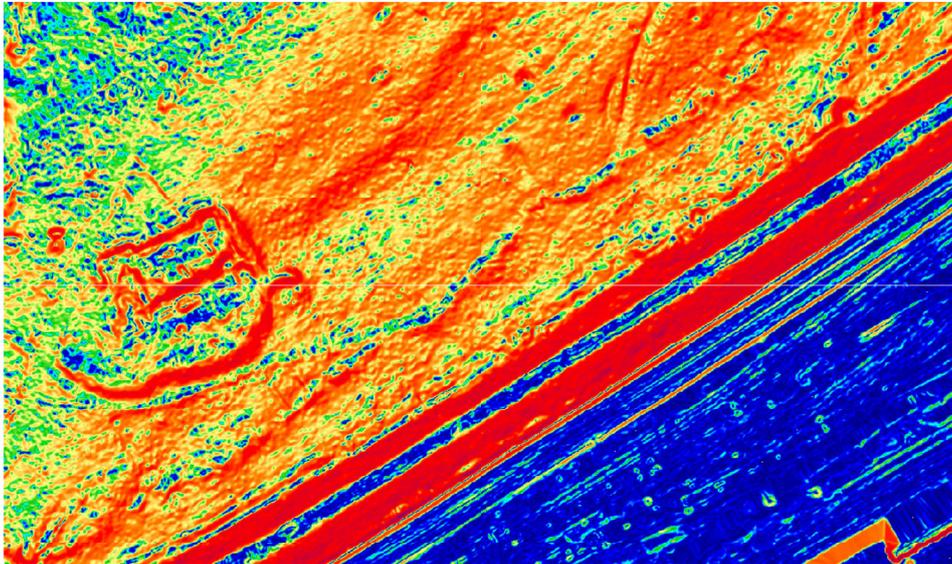


Abb. 7: Hangneigungskarte.

1882 weist Berndt in diesem Zusammenhang auf einen Hang mit mäßigem Gefälle zur Inde hin, der durch den Bau des Bahnhofs gekappt wurde. Er schreibt zudem über die Aussagen älterer Einwohner Stolbergs, die ihm von einem „Trümmerwall“ entlang des Hangs berichteten, der gemeinhin als Teufelsburg bekannt war. Während der Errichtung des Bahnhofs seien „alte Mauern“ gefunden worden, zu denen keine weiteren Untersuchungen stattfanden (Berndt 1882, S. 179).

Wie Ausgrabungen in den Rheinischen Braunkohlentagebaugebieten belegen, nimmt das umfriedete Hofareal häufig eine Fläche von bis zu 5 ha ein. Die eigentlichen Hofflächen waren in der Regel von einem quadratischen oder rechteckigen Graben in Verbindung mit Wall, Hecke oder Palisade begrenzt (Heimberg 2002/2003, S. 77). Mehrere, sich teilweise überschneidende Grabenanlagen verweisen auf Umbauten in der langjährigen Besiedlung der Hofanlagen. Unterbrechungen in diesen Einfriedungen geben Hinweise auf Eingänge in das Wirtschaftsareal und die Wegführung außerhalb des Hofareals. Außerhalb der Hofflächen, aber im unmittelbaren Umfeld, teilweise aber auch innerhalb der Einfriedung, lagen ein oder mehrere Gräberfelder (Heimberg 2002/2003, S. 78; Horn 1987, S. 164), lokale Heiligtümer (Gaitzsch 2005; Lenz 2001, S. 64) oder weitere Nebengebäude. Durch einen Weg war das Landgut mit dem lokalen Verkehrsnetz verbunden. Es existieren jedoch auch im weitläufigen Villenareal Wege, die das Haupthaus mit Nebengebäuden und Einfahrt verbanden (Heimberg 2002/2003, S. 123).

Je nach Lage des Landgutes waren verschiedene Werkstätten angegliedert. Während Hofgüter im Bereich der Lössplatte tendenziell mehr landwirtschaftlich geprägt sind, stehen jene im Eifelgebiet generell eher mit dem Bergbau in Verbindung.

Das hier beschriebene Hauptgebäude der villa rustica Probsteier Wald wirft hinsichtlich seiner Nutzung allerdings noch Fragen auf. Durch die ehemalige Lage an einem Nordhang oberhalb der Inde wird die Landwirtschaft eine große Rolle gespielt haben. Allerdings spricht Berndt im Fundmaterial die Reste von Steinkohle zwischen den Räumen N und N1 an der Mauer an, die möglicherweise neben Holz zur Befuerung des Hypokaustums verwendet wurde. Dies lässt die Vermutung aufkommen, dass die villa rustica mit Steinkohlenabbau in der näheren Umgebung in Verbindung steht, wie er im Gressenicher und Stolberger Raum in römischer Zeit durchaus vorkam und noch vorkommt. Etwa 200 m gegen Nordosten, ebenfalls am Hang gelegen, finden

sich im Reliefbild Strukturen, die wahrscheinlich als Pinggen anzusprechen sind. Allgemein steht zudem im Stolberger Raum Galmei (Kieselzinkerz) oberflächennah an, das bereits in römischer Zeit abgebaut wurde (Rath 2003, S. 175). Des Weiteren gilt Stolberg neben anderen Orten als ein Zentrum der römischen Eisenverarbeitung (Rath 2003, S. 171), entsprechende Bergbauspuren römischer Zeitstellung sind auch aus Büsbach und Breinigerberg bekannt, wo sich eine zugehörige Bergbausiedlung anschloss.<sup>1</sup> Wenngleich es keinen konkreten Hinweis darauf gibt, dass diese der Nutzung der *villa rustica* zuzusprechen sind, so zeigen sie jedoch (unabhängig von einer Datierung), dass Abbau in diesem Gebiet durchaus betrieben wurde. Berndt ließ die im Hauptgebäude gefundenen Steinkohlenreste von Experten untersuchen, die sie einem nahegelegenen Flöz, dem „hängenden Flöz der Centrumsmulde“ zuschrieben (Berndt 1882, S. 183). Die genaue Lage dieses Flözes ist bislang nicht bekannt.

### Denkmalrechtliche Begründung:

Das Bodendenkmal erfüllt die Voraussetzungen nach § 2 DSchG NRW zum Eintrag als ortsfestes Bodendenkmal in die Liste der geschützten Denkmäler. An der Unterschutzstellung besteht ein öffentliches Interesse, weil das Bodendenkmal bedeutend ist für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse. Für die Erhaltung liegen wissenschaftliche Gründe vor.

Die *villae rusticae* sind bedeutend für die **Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse**. Sie bildeten das Grundgerüst ländlicher Besiedlung in der Provinz Niedergermanien und versorgten das römische Militär und die nicht in der Landwirtschaft tätige Bevölkerung der Städte und Dörfer mit Grundnahrungsmitteln und Rohstoffen (Heimberg 2002/2003, S. 52). Damit geht ein Systemwandel von der durch Selbstversorgung geprägten eisenzeitlichen Landwirtschaft zur Überschuss produzierenden römischen Landwirtschaft einher (Gerlach u. a. 2016, S. 118). Die Lage der Villen vor allem auf durchgängig fruchtbaren Lössböden kam nach römischen Vorstellungen der optimalen landwirtschaftlichen Nutzung mit Ackerbau entgegen. So sind auf den wechselhafteren Böden nördlich der Linie Roermond–Neuss kaum noch *villae rusticae*, sondern in eisenzeitlicher Tradition stehende Wohnstallhäuser anzutreffen (Gerlach u. a. 2016, S. 118). Die *villae rusticae* in Niedergermanien unterscheiden sich durch ihre zu meist randliche Lage der Gebäude von Villen anderer Regionen. Dieser Typ ist hier unter Einfluss der einheimischen Traditionen entstanden. An den *villae rusticae* Niedergermaniens lässt sich somit die Romanisierung und der damit einhergehende Kulturwandel exzellent nachvollziehen.

<sup>1</sup> [https://www.google.de/url?esrc=s&q=&rct=j&sa=U&url=https://www.kuladig.de/api/Media/Vespa%3Fto-ken%3DBI2aXCqgCsa4lsWamUKQfs5M4p7M06mgLLynp7RZyvMH6zIXMhDSw2spRgLfj6q79NntExwFPz8LwDy3ZsWdKp6lVe0jTg9Or3vf0faLJBupJDazdeeKxd9vFbGkgw-NOIQ9IU-Cin0aeu9DOf-GkQLXO0OBRs06AjAI7SAQUdE9UOUJ69h6lsSe2kqz6tzpKtaq2w9KGLnRYX4EoXrzGwlh3wd\\_JEaTbOAARKZyPAX17ouernLFq-cGU3G28zc5e\\_k9ty6lzlVcfbfAb4F4yIUacnxLSWANibfWti2UyoT-VzSICfECqS57CaM4fX47zar6m0OnZt2Pr2aYTFq00aipi3WNgkXgTmPic22aMb9MzBE7WyoZnZ-JnTs5wKI4L6gAreITEGBf3PjeO6bJlk7V0H-TUNsw9ys8SK0vWSu0n0P9Cb38UrbLOJR7T7-sFTsu160h-NEE1klz6nxOuS5\\_grCP66R8kK0yyI2\\_AYp1yELsVOCGmjpo02v6JyVzbymY8qAGHjDamfUTyyfKY2TuP74q5\\_8a02WkAo7Q8vkO83K4Va5IVD4VtjAQlqLoXTfhbQ-3gu3NK9\\_9kNuIALA%2528%2528&ved=2ahUKEwicxuv41Lr1AhWJyKQKHYZUAcEQFnoECAgQAg&usg=AOvVaw2jXOCCd59cl5dV2ZqyGT26](https://www.google.de/url?esrc=s&q=&rct=j&sa=U&url=https://www.kuladig.de/api/Media/Vespa%3Fto-ken%3DBI2aXCqgCsa4lsWamUKQfs5M4p7M06mgLLynp7RZyvMH6zIXMhDSw2spRgLfj6q79NntExwFPz8LwDy3ZsWdKp6lVe0jTg9Or3vf0faLJBupJDazdeeKxd9vFbGkgw-NOIQ9IU-Cin0aeu9DOf-GkQLXO0OBRs06AjAI7SAQUdE9UOUJ69h6lsSe2kqz6tzpKtaq2w9KGLnRYX4EoXrzGwlh3wd_JEaTbOAARKZyPAX17ouernLFq-cGU3G28zc5e_k9ty6lzlVcfbfAb4F4yIUacnxLSWANibfWti2UyoT-VzSICfECqS57CaM4fX47zar6m0OnZt2Pr2aYTFq00aipi3WNgkXgTmPic22aMb9MzBE7WyoZnZ-JnTs5wKI4L6gAreITEGBf3PjeO6bJlk7V0H-TUNsw9ys8SK0vWSu0n0P9Cb38UrbLOJR7T7-sFTsu160h-NEE1klz6nxOuS5_grCP66R8kK0yyI2_AYp1yELsVOCGmjpo02v6JyVzbymY8qAGHjDamfUTyyfKY2TuP74q5_8a02WkAo7Q8vkO83K4Va5IVD4VtjAQlqLoXTfhbQ-3gu3NK9_9kNuIALA%2528%2528&ved=2ahUKEwicxuv41Lr1AhWJyKQKHYZUAcEQFnoECAgQAg&usg=AOvVaw2jXOCCd59cl5dV2ZqyGT26) (Stand 18.01.2022).

Das Bodendenkmal „Römische *villa rustica* Probsteier Wald“ repräsentiert ein römisches Landgut, welches über einen Zeitraum von mindestens 200 Jahren bewohnt und bewirtschaftet worden ist. Die im Boden erhaltenen archäologischen Relikte vermitteln die sozialen, wirtschaftlichen und technischen Gegebenheiten eines Agrarbetriebes in der Römerzeit. Sie geben einen detaillierten Einblick in das Alltagsleben der ländlichen Bevölkerung. Funde und Befunde besitzen eine übergeordnete Bedeutung für die Geschichte der Anlage und für das Leben und Handeln der in ihr wohnenden und arbeitenden Menschen. Besonders innerhalb des Hauses geborgene Steinkohlefunde weisen auf die Nähe zu entsprechenden Vorkommen und deren Abbau im näheren Umfeld hin. Die ist nur bei wenigen anderen *villae rusticae* nachgewiesen.

Für die Erhaltung des Bodendenkmals sprechen **wissenschaftliche Gründe**. In den Relikten sind wertvolle und bedeutende Informationen zur Geschichte und Nutzung der Anlage vorhanden. Sie beinhalten weiterführende Aufschlüsse zu dem sozialen und wirtschaftlichen Kontext eines Landgutes der Römerzeit. So kann beispielsweise über archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen die Nutzung des Siedlungsareals kleinteilig erschlossen werden. Dabei stellt sich die Frage, welche Produkte man hier neben dem Ackerbau erzeugte. Ausstattung und Funde geben Auskunft über die soziale Stellung der Bewohner, die von einfacher ländlicher Bevölkerung bis zu hohen Würdenträgern der provinziellen römischen Gesellschaft reichen können. Dies ist vor dem Hintergrund der hochwertigen architektonischen Ausstattung der *villa rustica* im Probsteier Wald besonders interessant. Über die verschiedenen Bauphasen kann die Entwicklung der Besiedlung nachvollzogen werden. Hier ist die Nutzung von Raum D von besonderem Interesse, da er bereits zur ersten Bauphase gehörte, später aber in den Badetrakt integriert wurde. Dabei sind die Entstehungsphase und die Entwicklung in der Spätantike häufig von besonderem Interesse, da sie Aussagen über den Ursprung der *villae rusticae* als typische Form Niedergermaniens sowie zum Ende der römischen Phase im Rheinland ermöglichen.

### **Schutzbereich:**

Der Schutzbereich umfasst das Hauptgebäude der *villa rustica*, den Bereich mit Funden von Bruchstein und Ziegeln sowie den Hang nach Süden, in dem sich die villa ursprünglich erstreckte (Abb. 8). Begrenzt wird der Schutzbereich dort durch die Bahntrasse, bei deren Bau Überreste der villa angetroffen und zerstört wurden.

### **Literatur:**

Berndt 1882

F. Berndt, Eine römische Villa bei Stolberg. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 4, 1882, 179-188.

Biermanns 2016

N. Biermanns, Austern, Oliven und Wein vom Mittelmeer? Die *villa rustica* im Probsteier Wald. Ein Einblick in das römerzeitliche Landleben im Aachener Umland anhand archäologischer Befunde (Researchgate 2016).

Cott 2016

E. Cott, Die Übergangsregion zwischen Erkelenz und Nettetal – römische Fundstellen und ihr landschaftlicher Kontext. Archäologie im Rheinland 2016 (2017) 121–123.

Dodt 2003

M. Dodt, Die Thermen von Zülpich und die römischen Badeanlagen der Provinz Germania inferior (Bonn 2003) 231-235.

Gaitsch 2005

W. Gaitsch, Tempel und Jupitersäulen in *villae rusticae*. Archäologie im Rheinland 2005 (2006) 81–83.

Gerlach u. a. 2016

R. Gerlach/J. Meurers-Balke/T. Zerl/M. Herchenbach/M. Brüggler, Boden und Landnutzung in römischer Zeit. Archäologie im Rheinland 2016 (2017) 118–120.

Heimberg 2002/2003

U. Heimberg, Römische Villen an Rhein und Maas. Bonner Jahrbücher 202/203, 2002/2003, 57–148.

Horn 1987

H. G. Horn, Das Leben im römischen Rheinland. In: H. G. Horn, Die Römer in Nordrhein-Westfalen (Stuttgart 1987) 139–317.

Martin-Kilcher 1987

St. Martin-Kilcher, Die römischen Amphoren aus Augst und Kaiseraugst, Augst. Forschungen 7, 1987, 49f. Abb. 23; 108 Kat. 44; 118 Kat 68.

Lenz 2001

K. H. Lenz, Ländliche Besiedlung. In: Th. Fischer (Hrsg.), Archäologie der römischen Provinzen (Stuttgart 2001) 58–67.

Rath 2003

S. Rath, Die Erforschungsgeschichte der Eifel-Geologie. 200 Jahre ein klassisches Gebiet geologischer Forschung (Aachen 2003).

Schuler 2017

A. Schuler, Ein außergewöhnlicher römischer Bestattungsplatz bei Borschemich (Darmstadt 2017).

### **Abbildungsnachweis:**

Abb. 1: Berndt 1882.

Abb. 2–3;7: I Herzog/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR), Grundlage ©Geobasis NRW 2016.

Abb. 4–5: C. Koppmann, LVR-ABR.

Abb. 6: C. Koppmann, LVR-ABR; Grundlage ©Geobasis NRW 2021.

Abb. 8: LVR-ABR, Grundlage ©Geobasis NRW 2022.

## **Kurztexte (Denkmallisten-/INSPIRE-konform):**

### **Charakteristische Merkmale (CM)**

Unmittelbar nördlich des Stolberger Hauptbahnhofes und südlich des Camps Astrid im Eschweiler Probsteier Wald gelegen befinden sich die Überreste eines Hauptgebäudes einer römischen *villa rustica*. Das Gebäude wurde aus Stein errichtet, nahm im Kern einen langrechteckigen Grundriss mit nach Süden ausgerichteten Eckkrisaliten sowie weiteren Mauervorsprüngen gegen Norden mit Ausmaßen von etwa 38 x 20 m ein. Westlich angesetzt finden sich Räume, die einem separaten Badetrakt zuzuordnen sind. Eine Untersuchung des Hauptgebäudes fand unter F. Berndt in den Jahren 1880 und 1881 statt. Der zu dieser Zeit gewonnene Grundriss des Gebäudes ist noch heute im Gelände an dem bis zu vier Lagen hoch erhaltenen Mauerwerk nachvollziehbar. Eindeutige Hinweise auf zugehörige Nebengebäude fanden sich weder im Befund noch im Geländere relief. Allerdings wurde der ursprünglich südlich anschließende, zur Inde hin mäßig abfallende Hang mit Errichtung des Hauptbahnhofes abgetragen. Mauerreste, die sich angeblich während der Arbeiten zeigten, wurden, geschuldet der damaligen Zeit, nicht weiter untersucht. Eine genauere zeitliche Einordnung des Hauptgebäudes basiert alleine aufgrund eines Münzfundes aus einer tieferen Schicht innerhalb des Gebäudes. So war das Gebäude in den Jahren 253 bis 260 n. Chr. scheinbar noch in Nutzung. Holzkohlefunde in einer hohen Anzahl lassen ein späteres Brandereignis als Ende des Hauptgebäudes vermuten.

### **Denkmalrechtliche Begründung (DB)**

Das Bodendenkmal erfüllt die Voraussetzungen nach § 2 DSchG NRW zum Eintrag als ortsfestes Bodendenkmal in die Liste der geschützten Denkmäler. An der Unterschutzstellung besteht ein öffentliches Interesse, weil das Bodendenkmal bedeutend ist für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse. Für die Erhaltung liegen wissenschaftliche Gründe vor.

Als Bedeutungsträger für die Entwicklung von Arbeits- und Produktionsverhältnissen bildeten *villae rusticae* das Grundgerüst ländlicher Besiedlung in der Provinz Niedergermanien und versorgten das römische Militär und die nicht in der Landwirtschaft tätige Bevölkerung der Städte und Dörfer mit Grundnahrungsmitteln und Rohstoffen (Heimberg 2002/2003, S. 52), einhergehend mit einem Systemwandel von der durch Selbstversorgung geprägten eisenzeitlichen Landwirtschaft zur Überschuss produzierenden römischen Landwirtschaft (Gerlach u. a. 2016, S. 118). Die Lage der Güter vor allem auf durchgängig fruchtbaren Lössböden kam nach römischen Vorstellungen der optimalen landwirtschaftlichen Nutzung mit Ackerbau entgegen. Die *villae rusticae* in Niedergermanien unterscheiden sich durch ihre unter Einfluss einheimischer Traditionen entstandene zumeist randliche Lage der Gebäude von Gütern anderer Regionen. An ihnen lässt sich somit die Romanisierung und der damit einhergehende Kulturwandel exzellent nachvollziehen.

Das Bodendenkmal „Römische *villa rustica* Probsteier Wald“ repräsentiert ein römisches Landgut, welches über einen Zeitraum von mindestens 200 Jahren bewohnt und bewirtschaftet worden ist. Die im Boden enthaltenen archäologischen Relikte vermitteln die sozialen, wirtschaftlichen und technischen Gegebenheiten eines Agrarbetriebs in der Römerzeit und geben einen detaillierten Einblick in das Alltagsleben der ländlichen Bevölkerung. Funde und Befunde sind von übergeordneter Bedeutung für die Geschichte der Anlage und für das Leben und Handeln der in ihr wohnenden und arbeitenden Menschen. Besonders innerhalb des Hauses geborgene Steinkohlefunde weisen auf die Nähe zu entsprechenden Vorkommen und deren Abbau im näheren Umfeld hin. Diese sind nur bei wenigen anderen *villae rusticae* nachgewiesen.

Für die Erhaltung des Bodendenkmals sprechen wissenschaftliche Gründe. In den Relikten sind wertvolle und bedeutende Informationen zur Geschichte und Nutzung der Anlage vorhanden. Sie beinhalten weiterführende Aufschlüsse zum sozialen und wirtschaftlichen Kontext eines Landguts der Römerzeit. So kann beispielsweise über archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen die Nutzung des Siedlungsareals kleinteilig erschlossen werden. Dabei stellt sich die Frage, welche Produkte man hier neben dem Ackerbau erzeugte. Ausstattung und Funde geben Auskunft über die soziale Stellung der Bewohner, die von einfacher ländlicher Bevölkerung bis zu hohen Würdenträgern der provinziellen römischen Gesellschaft reichen können. Dies ist vor dem Hintergrund der hochwertigen architektonischen Ausstattung der villa im Probsteier Wald besonders interessant. Über die verschiedenen Bauphasen kann die Entwicklung der Besiedlung nachvollzogen werden. Hier ist die Nutzung von Raum D von besonderem Interesse, da sie Aussagen über den Ursprung der *villae rusticae* als typische Form Niedergermaniens sowie zum Ende der römischen Phase im Rheinland ermöglichen.

